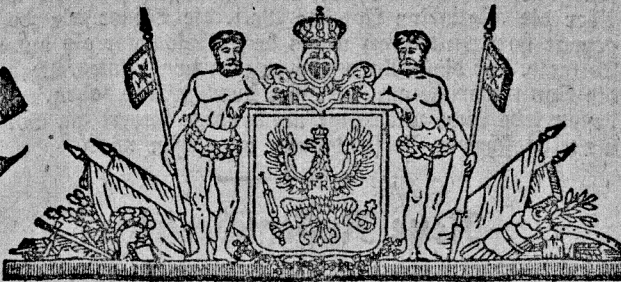


Vossische



Zeitung

Begründet

1704

Einzelne Nummer

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

30 Pfennig

Die Vossische Zeitung erscheint täglich zweimal, Sonn-, Festtags und Montags nur einmal. Sonntags die illustrierte Beilage „Zeitbilder“. Sonstige Beilagen: Finanz- und Handelsblatt, Umschau in Technik und Wirtschaft, Für Reise und Wanderung, Literarische Umschau, Hochschulblätter, Allgemeine Verlosungstabelle, Kurszettel der Berliner Börse.

Bezug: In Gross-Berlin und Umgegend monatlich 15 Mark durch eigene Boten täglich frei ins Haus; durch die Post 14 Mark (ohne Bestellg.). Anzeigen: Zeile 3 Mark u. 66% Teuerungszuschlag, Familienanzeigen 2 Mark netto die Zeile. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Annahme im Ullsteinhaus, Berlin SW. 68, Kochstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen.

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortlich für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils): H. Bachmann in Berlin. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech - Zentrale: Ullstein & Co, Moritzplatz 11 800 bis 11 852, sowie 15 277 und 15 281 bis 15 298. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Kapstädter Leben.

Von
Sukhrat Dr. Rhode.

Kapstadt, 20. Juli.

Kapstadt darf sich rühmen, einer der landschaftlich schönsten Hafenplätze der Welt zu sein, mit Reapel, San Francisco und Rio de Janeiro wird es in eine Reihe gestellt. Die Szenerie wird beherrscht von dem Tafelberg und seinen Ausläufern, an dessen Fuße sich die Stadt mit ihren Vororten hinzieht. Der Tafelberg ist nur wenig über 1000 Meter hoch, aber da er sich unmittelbar an der Küste emporhebt, kommt er in seiner vollen Größe zur Geltung. Eine Rundfahrt um den Berg mit der hoch hinaufkletternden, unter den größten Schwierigkeiten erbauten Straßenbahn oder mit einem der Gesellschaftsautomobile bietet immer neue wunderbare Bilder. Die üppige tropische und subtropische Vegetation reicht bis an das in herrlichem Blau erglänzende Meer, und inmitten der prangenden Gärten und Wälder liegen die weißen Landhäuser und Gasthöfe, in denen die wohlhabenden Kapstädter oder die zahlreicheren, aus allen Teilen der südafrikanischen Union hierherkommenden Fremden wohnen.

Im Jahresdurchschnitt hat Kapstadt die gleiche Temperatur wie Nizza, nur daß die Unterschiede zwischen Sommer und Winter geringer sind, als an der südfranzösischen Riviera. Mit der Riviera wird daher auch die Umgebung Kapstadts regelmäßig verglichen, und in keinem Reisehandbuche, in keiner Beschreibung der Stadt fehlt dieser Hinweis. Wer allerdings mit Augenzwinkern nach den „Herztroungen“ männlichen und weiblichen Geschlechts fragen sollte, die an der andern Riviera zu finden sind, der würde streng seines Irrtums belehrt werden. Die Riviera Kapstadts ist eine solche für höhere Töchter, hier geht es ehrsam und reputierlich zu, und als ein Zeichen zunehmender Sittenverderbnis wird es schon betrachtet, wenn die Villenbewohner und Badegäste am Sonntag nachmittag, anstatt zum zweiten Male in die Kirche zu gehen, Golf oder Tennis spielen.

Auch das eigentliche Kapstadt bietet abends dem Fremden nicht gerade viel Wohnstube. Die Stadt hat zwar ein schönes Theater, das Opera House, das aber, wie canis a non canendo, so heißt, weil darin nur sehr selten wirkliche Opern gegeben werden. Es hat kein ständiges Personal, sondern wird an englische Wandertropen vermietet, welche die südafrikanischen Städte bereisen, und für die Kapstadt das Einfallstor zu ihren mehr oder minder künstlerischen Eroberungszügen bildet. Daneben besteht noch ein sehr mächtiges Spezialitätentheater, das zeitweise auch abendfüllende Stücke aufführt. Für den Tag meiner Wreise war mit Riesensplakaten eine neue Pöge angekündigt, „der größte Sensationserfolg des Jahrhunderts“, „Pottasche und Perlmutter“. Nach dem Personenverzeichnis und den verlockenden Inhaltsangaben schien es mir eine Nachbachtung aus dem Repertoire des weiland Gebrüder Hermsfeldtheaters in Berlin zu sein, das somit seine Kulturmission noch nicht ganz abschöpft hat.

Besonders stolz ist Kapstadt auf sein städtisches Orchester, das wegen seiner vortrefflichen Leistungen in ganz Südafrika einen hohen künstlerischen Ruf genießt. Zu billigsten Eintrittspreisen werden von ihm im Saal des Kapstädter Rathauses und in den Vorstädten wöchentlich mehrere stets sehr gut besuchte Konzerte veranstaltet. An der Spitze des Orchesters steht ein naturalistischer deutscher Herr Wenzel, der erfreulicherweise den Mut hat, auf seine Programme regelmäßig auch klassische und moderne deutsche Musik zu setzen. Gleich nach Beendigung des Krieges hat er bei Wiederaufnahme der Konzerte eine sehr geschickte Ansprache an die Zuhörer gerichtet, in der er darauf hinwies, daß die wahre Kunst keine nationalen Grenzen kenne, und daß in Deutschland heute noch Shakespeare zu den am meisten aufgeführten Dichtern gehöre. So etwas vernimmt der Briten immer gern, und so finden die deutschen Stücke dieselbe freudige Aufnahme wie die Werke der anderen fremdländischen Komponisten. Auch in den Kinos kann man übrigens viel deutsche Musik hören, namentlich ertönen oft die Weisen aus dem Metropoltheater, freilich wird hier das „made in Germany“ auf den Programmen meist verschwiegen.

Der Fremde, der sich längere Zeit in Kapstadt aufhält, ist für die Wende im wesentlichen auf diese Kinos angewiesen, die Bioscope-Theater, wie sie hier genannt werden. Es gibt eine ganze Reihe solcher Theater, die sämtlich einer mit amerikanischem Kapital arbeitenden, in Johannesburg gegründeten Gesellschaft gehören. Die Films sind denn auch unverkennbar durchweg amerikanischen Ursprungs, selbst wenn sie angeblich in England spielen. Die Aufmachung ist glänzend, und man staunt über die gewaltigen Summen, die aufgewendet sein müssen, um die Expeditionen nach den entferntesten Weltgegenden auszurüsten und die Massen der Mitspielenden in Bewegung zu setzen. Inhaltlich sind dabei die Films für unseren Geschmack oft der übelle Kitzel und meist über denselben Leisten geschlagen. Sehr beliebt als Heldin des Stückes und in allen möglichen Variationen

Die französische Breslau-Note.

Die Sühneforderungen.

Berlin, 31. August. (W. T. B.)

Die von dem französischen Botschafter heute überreichte Note hat folgenden Wortlaut:

„Herr Minister!

Im Anschluß an meine Note vom 27. d. M. beehre ich mich, Eurer Excellenz die Bedingungen der Regierung der Republik für die Beilegung des ersten Zwischenfalles bekanntzugeben, der sich auf dem französischen Konsulat in Breslau am 26. August d. J. zugetragen hat:

1. Das Konsulat wird von der deutschen Regierung auf ihre Kosten wieder in Stand gesetzt.

2. Die deutsche Regierung zahlt 100 000 Franken zur Entschädigung der Konsulatsbeamten für die bei der Plünderung erlittenen materiellen Verluste, für den Schaden, der ihnen etwa durch Vernichtung ihrer auf dem Konsulat hinterlegten Wertpapiere und Irtunden entstanden sein könnte, und für die besonderen Aufwendungen, zu denen der Vorfall sie genötigt hat.

3. Alle an dem Ueberfall Beteiligten werden ermittelt und bestraft. Das Ergebnis der Ermittlungen wird der Botschaft binnen acht Tagen mitgeteilt.

4. Gegen die Ortsbehörden, durch deren Einverständnis, Fahrlässigkeit oder Gleichgültigkeit die Ausführung des Ueberfalles möglich geworden ist, werden disziplinarische Maßregeln getroffen, von denen die Botschaft innerhalb der gleichen Frist Mitteilung erhält.

5. Nach vollständiger Erfüllung dieser Bedingungen wird das Konsulat in Gegenwart des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien und des französischen Botschaftsraus wieder eröffnet. Die Flagge wird gleichzeitig gehißt und weht bis 7 Uhr abends. Eine Kompanie Reichswehr mit Musik erweist die Ehrenbezeugung und besetzt vor dem Konsulat. Das Programm des Hervorgangs wird im Einverständnis mit der Botschaft festgesetzt.

Da die Regierung der Republik der Ansicht ist, daß die Gewalttat gegen das französische Konsulat in Breslau auf die nämlichen Ursachen wie die Beleidigung der französischen Botschaft vom 16. Juli zurückzuführen ist, verlangt sie außerdem sofortige disziplinarische Maßregeln gegen Hauptmann v. Armin.

Die Regierung der Republik wünscht mit der deutschen Regierung in einer Atmosphäre der Beruhigung und Arbeit friedliche Beziehungen zu unterhalten. Aber sie muß feststellen, daß eine lange Reihe feindseliger Kundgebungen und Angriffe gegen ihre zivilen und militärischen Vertreter in Deutschland zeigt, daß es gewisse Elemente auf Herausforderungen abgesehen, zu denen das regelmäßige Ausbleiben einer Bestrafung geradezu ermutigt. Sie ist überzeugt, daß dieser unerträgliche Zustand sich von Tag zu Tag ver-

schlimmern wird, wenn die deutsche Regierung nicht durch deutliche Mißbilligung und nachdrückliche Strafen zeigt, daß sie dem ein Ende setzen will.

In diesem Sinne beehre ich mich, im Auftrage meiner Regierung die Forderung zu stellen, daß die deutsche Regierung für alle Zwischenfälle, deren Opfer französische Vertreter oder Staatsangehörige gewesen sind, mir in der Botschaft binnen kürzester Frist durch Seine Excellenz den Reichskanzler ihr Bedauern auspricht und zugleich die Zusage erteilt, daß die in der vorliegenden Note geforderte Genugtuung in vollem Umfang gewährt werde.

Im Übrigen behalten sich die verbündeten Regierungen selbstverständlich vor, die Sühne und Wiedergutmachung zu verlangen, die die Uebergriffe gegen die Interalliierten Kontrollkommissionen und ihre Mitglieder zu erfordern scheinen.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

gez. Charles Laurent.

Das Reichskabinett hat sich gestern nachmittag in vielstündigen Beratungen mit den französischen Sühneforderungen befaßt. Eine Veröffentlichung der Beschlüsse ist bis jetzt nicht erfolgt. Wie ernst die Lage beurteilt wird, geht daraus hervor, daß der Reichsminister des Auswärtigen, wie amtlich angekündigt wurde, vor der Veröffentlichung der Note noch eine Besprechung mit dem französischen Botschafter hatte.

Der Nachdruck in dieser Note liegt offenbar auf der Behauptung, daß es sich bei dem Angriff auf das Breslauer Konsulat nicht um eine vereinzelte Ausschreitung handelt, sondern um einen Vorgang, der auf eine feindselige Einstellung gegenüber Frankreich zurückzuführen sei. Entsprechend dieser Auffassung begnügt sich die Note nicht mit der Forderung einer weitgehenden Genugtuung für die Breslauer Ausschreitungen, sondern sie verlangt außerdem einen persönlichen Schritt des Reichskanzlers. Die Befürchtung, daß aus den Breslauer Vorgängen sich ernste und verhängnisvolle Konsequenzen ergeben würden, hat sich also erfüllt. Die verantwortungslosen Elemente, die eine Politik der Strafe und der Faust predigen und üben, haben damit bewirkt, daß in schmerzhafter Weise erneut die wirklichen Machtverhältnisse zutage treten. Die Tatsache, daß das deutsche Volk sich nach Krieg und Revolution in einem Zustand krankhafter Ueberreizung befindet, der es gegen sinnlose Parolen und verbrecherische Einflüsterungen weniger widerstandsfähig macht, erhöht nur die Verantwortlichkeit derer, die diesen Seelenzustand nicht berichtigten und den Fieberzustand noch künstlich steigern. Dieses ganze Treiben, das sich leider nicht etwa auf die sogenannten „alldeutschen“ Kreise beschränkt, führt zu immer neuen Nachschlägen, die ein stolzes und zielbewusstes Volk schwer treffen müssen. Und das alles in einem Augenblick, wo die gemeinsame wirtschaftliche Not den inneren und äußeren Frieden, das Zusammenfassen aller Kräfte des Aufbaus auf dem ganzen Kontinent zur gebieterischen Notwendigkeit macht!

wiederkehrend ist die kreuzbrave Tänzerin, in die sich der junge Graf verliebt, und die er kurzerhand heiratet. Das ist nicht nur sehr moralisch, es bietet auch Gelegenheit, hübsche Ballettszenen vorzuführen, die sich der deutsche Engländer so gern anschaut. Vater und Mutter Gräfin sind natürlich wütend und wollen von der Schwiegertochter nichts wissen; der junge Chemann muß nach Afrika oder Indien in den Krieg, er wird dort verwundet und bleibt verschollen. Seine Frau lebt mit ihrem Kinde inzwischen von Entbehrungen, aber nach einem Jahre kehrt er zurück, veröhnt sinkt sich alles in die Arme, und wenn die alte Gräfin die Schwiegertochter-Tänzerin und das Baby abhülft, dann ist des jubelnden Beifalls kein Ende.

Die englische Filmindustrie scheint vollständig auf den südafrikanischen Markt verzichtet zu haben, dagegen wollen die Italiener, die in ihren Städten mit stärkeren Alzenten arbeiten und die sich davon eine besondere Anziehungskraft versprechen, jetzt mit den Amerikanern in Wettbewerb treten. Zunächst sollen in Johannesburg und Durban zwei Theaterpaläste erbaut werden, die ausschließlich italienische Filmspieler werden. Den deutschen Filmunternehmungen werden in den nächsten Jahren die bedeutenderen südafrikanischen Städte wohl noch verschlossen bleiben. Dagegen

würden die mittleren und kleineren Orte der nördlichen Kapkolonie, des Oranjesfreistaates und von Transvaal auch für deutsche Films Abgabebiete sein können, und von ihnen aus müßte allmählich die Ausdehnung auf größere Mäße erfolgen. Die ganze Angelegenheit muß aber sehr geschickt und vorsichtig behandelt werden, selbst geringe Versehen bei der Auswahl der Stücke oder bei der Propaganda würden den Erfolg sofort in Frage stellen.

Die allgemeine geschäftliche Lage ist in Kapstadt nicht ungünstig, dem äußeren Anschein nach sind die Läden wohlgefüllt, aber die Kaufleute klagen auch hier, daß sie nicht genügend Ware hereinbekommen, um die Ansprüche ihrer Kundenschaft zu befriedigen. Die Preise aller Bedarfsartikel sind seit den letzten zehn Jahren um durchschnittlich fünfzig bis sechzig Prozent gestiegen, die Preissteigerung ist also selbst unter Berücksichtigung des günstigen Standes der südafrikanischen Valuta immer noch geringer als in den europäischen Ländern. Aber das Ansteigen der Preise hat auch hier die Bevölkerung erregt und deshalb die Gefährdung zu einschneidenden Maßnahmen veranlaßt. Für eine Reihe von Artikeln, insbesondere von Nahrungsmitteln, sind Ausfuhrverbote erlassen. Sodann hat man neuerdings den Versuch gemacht, die Verkaufspreise durch behördliche Anordnungen